

## **Reifeprüfung NEU (AHS-Matura 2014)**

### **Mündliche Reifeprüfung im Fach Katholische Religion (RK)**

#### **Beispiele für kompetenzorientierte Aufgabenstellungen**

##### **Themenbereich 3**

###### **orientiert an den Lernzielen der 5. Klasse AHS**

(vgl. Modellthemenpool für Reifeprüfung NEU, RK-FachkoordinatorInnen Steiermark):

###### **Die Frage nach Sinn, Glück und Leid und die Reich Gottes-Botschaft Jesu**

(vgl. Ziel 3:

Den Blick für Heils- und Unheilserfahrungen öffnen, Wege der Lebensgestaltung und Daseinsbewältigung aufzeigen und mit der Erlösung durch Jesus den Christus vertraut werden.

Grundanliegen für die 5. Klasse AHS:

- Erfahrungen von Glück und Leid kommunizieren und neue Deutungs- und Handlungsperspektiven gewinnen. (= GA 1)
- Sich mit vielfältigen Sinn- und Wertangeboten der Gesellschaft und mit der Botschaft Jesu vom Reich Gottes in ihrer Bedeutung für ein gelingendes Leben auseinandersetzen. (= GA 2))

Vgl. *Religion BEWEGT*. Religion AHS 5:

Kapitel 1: Die Frage nach dem Sinn (GA 2)

Kapitel 8: Prinzip Hoffnung (GA 1)

## Themenbereich:

### Die Frage nach Sinn, Glück und Leid und die Reich Gottes-Botschaft Jesu

#### 1. Beispiel



#### Heinrich Böll: Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: Klick. Und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: Klick.

Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach einer Zigarettenschachtel angelt; aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab. Durch jenes kaum messbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist - der Landessprache mächtig - durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

"*Sie werden heute einen guten Fang machen.*"  
Kopfschütteln des Fischers.

"*Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.*"  
Kopfnicken des Fischers.

"*Sie werden also nicht ausfahren?*"  
Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten

Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpasste Gelegenheit.

*"Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?"*

Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über. *"Ich fühle mich großartig"*, sagt er. *"Ich habe mich nie besser gefühlt."* Er steht auf, reckt sich, als wolle er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. *"Ich fühle mich phantastisch."*

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: *"Aber warum fahren Sie dann nicht aus?"*

Die Antwort kommt prompt und knapp. *"Weil ich heute Morgen schon ausgefahren bin."*

*"War der Fang gut?"*

*"Er war so gut, dass ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen..."* Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopf dem Touristen beruhigend auf die Schultern. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kummernis.

*"Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug"*, sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. *"Rauchen Sie eine von meinen?"*

*"Ja, danke."*

Zigaretten werden in die Mäuler gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

*"Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen"*, sagt er, *"aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Dutzend Makrelen fangen - stellen Sie sich das mal vor."*

Der Fischer nickt.

*"Sie würden"*, fährt der Tourist fort, *"nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren - wissen Sie, was geschehen würde?"*

Der Fischer schüttelt den Kopf.

*"Sie würden sich spätestens in einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten und dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen - eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden..."*, die Begeisterung verschlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, *"Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisungen geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren - und dann..."*, wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache.

Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. *"Und dann"*, sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache.

Der Fischer klopft ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat.

*"Was dann?"* fragt er leise.

*"Dann"*, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, *"dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen - und auf das herrliche Meer blicken."*

*"Aber das tu' ich ja schon jetzt!"*, sagt der Fischer, *"ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört."*

(Heinrich Böll, 1963)

Gib die Geschichte von Heinrich Böll in ihren wesentlichen Schritten wieder und beschreibe die beiden Lebenskonzepte, die in der Geschichte aufeinandertreffen!

Stelle das Lebenskonzept des Fischers anderen gegenwärtigen Sinndeutungskonzepten gegenüber und erläutere wesentliche Unterschiede!

Zeige die Botschaft Jesu vom Reich Gottes im Kontext seiner Zeit und Kultur auf und entwickle auf Grund der Gleichnisse vom Schatz im Acker bzw. von der wertvollen Perle (Mt 13, 44-46) ein christliches Kontrastmodell zu gängigen Sinndeutungskonzepten!

## Themenbereich:

Die Frage nach Sinn, Glück und Leid und die Reich Gottes-Botschaft Jesu

*„Don't worry, be happy!“*



*Aus einer Fernsehdiskussion zum Thema „Was kann ich selber zu meinem Glück tun?“:*

*A: „Ich sage ja immer: Das Glück ist ein Vogerl. Du musst nur aufmerksam sein und zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, dann gibst du dem Glück eine Chance. Wer z.B. nie Lotto spielt, darf auch nicht damit hadern, dass er nie einen Lottogewinn macht.“*

*B: „Also – ich bin schon ganz happy, wenn ich mich in der Früh in aller Ruhe an den gedeckten Frühstückstisch setzen kann, die Zeitung lese und einen heißen Kaffee schlürfe – dann fühle ich mich rund herum wohl. Anreden darf mich da aber keiner.“*

*C: „Mir geht es so, dass ich mir dann bewusst werde, wie glücklich ich eigentlich lebe, wenn ich wahrnehme, wie viele Kinder in den Ländern des Südens nicht in die Schule gehen können, wie hoch die Kindersterblichkeit dort ist, wie ausgebeutet viele Frauen und Männer werden.“*

Nenne Erfahrungen von Glück in unserer Gesellschaft und setze einige dieser Erfahrungen mit den Aussagen aus der Fernsehdiskussion in Beziehung.

Vergleiche das Motto der Lotto-Werbung „Alles ist möglich“ mit der Aussage von Koh 2,24f: „Nicht im Menschen selbst gründet das Glück, dass er essen und trinken und durch seinen Besitz das Glück selbst kennenlernen kann. Ich habe vielmehr beobachtet, dass dies von Gottes Verfügung abhängt.“

## Themenbereich:

Die Frage nach Sinn, Glück und Leid und die Reich Gottes-Botschaft Jesu

*„Don't worry, be happy!“*



*Aus einer Fernsehdiskussion zum Thema „Was kann ich selber zu meinem Glück tun?“:*

*A: „Ich sage ja immer: Das Glück ist ein Vogel. Du musst nur aufmerksam sein und zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, dann gibst du dem Glück eine Chance. Wer z.B. nie Lotto spielt, darf auch nicht damit hadern, dass er nie einen Lottogewinn macht.“*

*B: „Also – ich bin schon ganz happy, wenn ich mich in der Früh in aller Ruhe an den gedeckten Frühstückstisch setzen kann, die Zeitung lese und einen heißen Kaffee schlürfe – dann fühle ich mich rund herum wohl. Anreden darf mich da aber keiner.“*

*C: „Mir geht es so, dass ich mir dann bewusst werde, wie glücklich ich eigentlich lebe, wenn ich wahrnehme, wie viele Kinder in den Ländern des Südens nicht in die Schule gehen können, wie hoch die Kindersterblichkeit dort ist, wie ausgebeutet viele Frauen und Männer werden.“*

Nenne Erfahrungen von Glück in unserer Gesellschaft und setze einige dieser Erfahrungen mit den Aussagen aus der Fernsehdiskussion in Beziehung.

Diskutiere das Sprichwort „Jeder ist seines Glückes Schmied“ aus christlicher Perspektive. Erarbeite dazu Argumente für bzw. gegen die Aussage des Sprichworts. Nimm abschließend persönlich dazu Stellung und lege deine diesbezüglichen Wertmaßstäbe offen.

## Themenbereich:

### Die Frage nach Glück und Leid

#### *Brennender Schmerz Endlichkeit*

*Schwerst krebskrank und von den Ärzten aufgegeben lebt Karin E. Leiter bereits seit 10 Jahren am Rande ihres Lebens.*

*„Ist es tatsächlich am Rande?“ – fragt sie selbst – „oder sind diese Jahre nicht zur vollen Mitte meines Lebens geworden? Ich bin todkrank, körperlich hat der Sterbeprozess schon lange begonnen. Doch seelisch bin ich mehr und mehr gesund geworden. Ich habe in meinem Sterben das Leben mit allen Sinnen be-greifen gelernt. Von Anfang an wollte ich nicht schweigen inmitten von Ohnmacht und Sprachlosigkeit. Ich habe erfahren, dass es ein gesellschaftliches Tabu ist, über eine EIGENE unheilbare Krebserkrankung zu sprechen. Ein zweites Tabu musste ich brechen: Sterben, MEIN Sterben. Darüber spricht ‚man‘ auch nicht. Das geschieht still und leise und todsicher, aber doch bitte intim! 100 % der Menschen müssen sterben. Trotzdem darf diese absolute Normalität für mich nicht zutreffen! Wir wollen heute nichts wissen von Grenzen und Ohnmacht.*

*Es war und ist mir wichtig, meine Stimme laut sein zu lassen in meiner Krankheit und meinem Sterben. Andere Menschen trauen sich dann auch, Worte zu finden, zu reden und ihr Leid und ihre Trauer aus den vier Wänden hinauszulassen. Und wenn es ‚NUR‘ darum geht, allen Gesunden zu sagen: ‚Wir leben noch! Gesteht uns Leben zu!‘ Wir sind nicht nur auf Hilfe angewiesen. Wir haben auch zu geben! Es geht darum, ein Stück Weg GEMEINSAM zu gehen.*

*Sterben macht Angst. Uns allen! Wir wollen es nicht wahrhaben. Am wenigsten das Sterben eines uns nahen Menschen. Verlust darf es nicht geben! Ohnmacht ist nicht auszuhalten. Und das eigene Sterben schon gar nicht. Angst vor Schmerzen, vor Alleinsein, Ausgeliefertsein, zur Belastung werden, ohnmächtig dahinsiechen ... Dieses Sterben macht Angst und viel weniger der Tod an sich. Wenn wir vom Sterben reden, dann sehen wir dabei den Tod mehr als das Leben: Dabei geschieht dieses Sterben aber im LEBEN! Erst nach dem letzten Atemzug ist ein Mensch tot und keinen Augenblick früher."*

(Aus: Karin E. Leiter, Im Angesicht des Todes. In: Aktion Leben Infoblatt 1/1994)

Beschreibe Leiderfahrungen, die du in deinem Umfeld oder in den Medien wahrgenommen hast und zähle verschiedene Erklärungsversuche auf die Frage nach der Begründung des Leides auf.

Stelle am Beispiel der Hospizbewegung den Einsatz für das menschliche Leben in unlösbaren Leidsituationen dar und begründe dieses Engagement aus der Perspektive der christlichen Botschaft.